

Am 23. Tag des Hungerstreiks beugte sich der Körper von Bischof Luiz Flavio Caggio von den Strapazen. Ohne Bewusstsein wurde er von Sanitätern aus der kleinen Franziskus-Kapelle getragen und in ein Krankenhaus gebracht. Die Kapelle liegt nahe dem Fluss São Francisco, den die Regierung umleiten will, angeblich, um im Nordosten Brasiliens die Wasserversorgung für zwölf Millionen Menschen zu sichern (wmf 4-07, S. 22). Bischof Caggio und mit ihm viele andere

Menschen und Organisationen befürchten jedoch verheerende Konsequenzen für Mensch und Natur und verweisen auf effektivere und zudem kostengünstigere Alternativen. Der friedliche Protest des Bischofs blieb indes erfolglos. Am Tag vor seinem Kollaps, am 18. Dezember 2007, billigte das Oberste Bundesgericht Brasiliens in einem vorläufigen Urteil das Projekt. Am 7. Januar 2008 kehrte schließlich das Militär auf die Baustelle zurück und nahm die Arbeit wieder auf.



© PICTURE-ALLIANCE/DPA

Am vierten Fastentag verlas Dom Caggio, Franziskaner und Bischof des Bundesstaates Bahia, während einer Messfeier einen Brief an die Bevölkerung, in dem er die Regierung scharf kritisierte: »Dieses Projekt kommt nicht im Geringsten den Armen zugute. Die

Regierung garantiert nicht einmal die Wasserzuleitung in vielen hundert kleinen Ortschaften direkt am Flussufer.« Auch sein franziskanischer Mitbruder Rodrigo Péret von, mit dem wir Anfang Februar in Frankfurt sprachen, sieht andere Interessen hinter der Transposição, wie die Umleitung in Brasilien heißt: »Das Wasser wird nicht eigentlich für die Menschen umgeleitet, die es dringend brauchen. Es ist vor allem für die Exportlandwirtschaft und die Krabbenzucht. Ein Teil wird auch in das Industriegebiet bei Fortaleza im Nordosten geleitet.« Tatsächlich sind nach den Plänen der Regierung nur vier Prozent des Wassers für die Menschen vorgesehen.

Bessere Alternativen liegen vor

Im Herbst 2005 hatte Bischof Caggio schon einmal mit einem Hungerstreik

gegen das Großprojekt von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva protestiert. Damals lenkte Lula, der sich 2001 als Präsidentschaftskandidat noch selbst gegen die Umleitung ausgesprochen hatte, nach elf Tagen ein. Er versprach, mit den Projektgegnern einen offenen Dialog über die Wasserversorgung und die nachhaltige Entwicklung der gesamten Region zu führen. Dieser Dialog kam jedoch nie über ein erstes offizielles Gespräch hinaus, und nach seiner Wiederwahl im Jahr 2006 verstärkte der Präsident sogar die Bemühungen, mit dem Bau zu beginnen. Am Ende eines juristischen Schlagabtausches mit Genehmigungsverfahren, Einsprüchen und Suspendierungen erhob die Rechtsanwaltskammer des Bundesstaates Sergipe im April 2007 Klage gegen das Umleitungsprojekt. Aber auch die darin vorgebrachten 150 Gutachten, un-



© GPT/JOAO ZINCLAR

Bischof Caggio wird ohnmächtig aus der Franziskus-Kapelle getragen, nachdem er am 23. Fastentag zusammengebrochen war

An seinem sechsten Fastentag feierte Dom Cappio eine Messfeier für über tausend Gläubige vor der kleinen Franziskus-Kapelle



BEIDE AUFNAHMEN: ©CPT/DAO ZINCLAR

Über 5000 Menschen kamen am 9. Dezember 2007 zu einer Gedenkfeier an den Sobradinho-Stausee, dessen Zufahrtsstraße von Soldaten abgeriegelt wurde.



ter denen sogar eine Studie der Weltbank das Projekt als ungeeignete Lösung der Wasserproblematik bewertet, hielten die Regierung nicht davon ab, im Sommer 2007 mit dem Bau zu beginnen. Zu diesem Zeitpunkt lagen noch nicht einmal alle Genehmigungen vor.

liens aus dem Dezember 2006 wäre die Trinkwasserversorgung der Städte und Dörfer besser durch effektivere Nutzung des durchaus vorhandenen Wassers und Speicherung des Regenwassers in Zisterne sowie an das Klima angepasste Anbautechniken zu realisieren. Im sogenannten »Atlas des Nordostens« schlägt die Behörde 530 kleine Projekte vor, die für die Hälfte der Kosten des Umleitungsprojektes

haben wird, da er insbesondere im reformorientierten Flügel der brasilianischen Kirche eine Debatte ausgelöst hat: »Zum ersten Mal haben wir einen internen Meinungskonflikt. Für einige Leute ist Lulas Herkunft aus einfachen Verhältnissen und der Arbeiterpartei nach wie vor ausreichend, um seine politischen Inhalte zu akzeptieren. Aber ein großer Teil sagt, es ist an der Zeit, die Politik der Regierung offen zu kritisieren, weil sie die Bevölkerung am demokratischen Prozess nicht mehr teilhaben lässt.

SS gibt das Leben

Nun scheint das Ende eines langen Kampfes besiegelt zu sein. Der heute 61-jährige Dom Cappio, seit 1997 Bischof von Bahia, hatte schon 1992 mit einer spektakulären Aktion auf die Probleme des Flusses und der Menschen an seinen Ufern aufmerksam gemacht. Ein Jahr lang war er mit drei Mitstreitern die 2.700 Kilometer von der Quelle bis zur Mündung des São Francisco gepilgert. »Die Berufung des Flusses ist, Leben zu geben«, hat er einmal gesagt. »Wenn sie das Wasser aufteilen, werden sie dem Fluss das Leben nehmen.« Sehr krank ist der stark verschmutzte Strom schon jetzt. Basisorganisationen wie die »Bewegung der Staudammbetroffenen« (MAB) fordern deshalb seit Jahren eine Wiederbelebung des São Francisco durch den Bau von Kläranlagen und Wiederaufforstungen an seinen Quellen. Laut einer Studie der Nationalen Wasserbehörde (ANA) Brasi-

1.300 Gemeinden mit Wasser versorgen würden. Die Regierung Lula ignorierte den Vorschlag. Stattdessen sollen nun also für umgerechnet 2,4 Milliarden Euro zwei Kanäle mit einer Gesamtlänge von 660 Kilometern, zwei Wasserkraftwerke, 27 Aquädukte, neun Pumpstationen, acht Tunnel und 35 Stauseen gebaut werden. Die jährlichen Betriebskosten werden auf 34 Millionen Euro geschätzt.

Zeit, die Regierung zu kritisieren

Pater Rodrigo fürchtet, dass sich diese Entwicklung nicht mehr aufhalten lässt: »Präsident Lula scheint fest entschlossen, den Bau so weit voranzutreiben, dass der nächste Präsident den Prozess nicht mehr stoppen kann.« So gesehen, ist der Protest von Bischof Cappio also gescheitert. Pater Rodrigo glaubt, dass er auf lange Sicht trotzdem eine Wirkung

Viele Regierungsprogramme berücksichtigen nur noch die Interessen des Kapitals, der großen Unternehmen, kümmern sich jedoch nicht um ökologische Konsequenzen. Deshalb sind wir damit nicht mehr einverstanden.«

In der brasilianischen Gesellschaft hingegen sieht das etwas anders aus. In Umfragen erfreut sich der Präsident noch immer großer Beliebtheit, nicht zuletzt aufgrund der jüngsten Erfolgsmeldungen seiner Sozialprogramme. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Propaganda der Regierung, wie Pater Rodrigo erzählt: »Das Militär ist nicht nur für den Bau der Transposição zuständig, es wird auch zu Propagandazwecken eingesetzt. Sie gehen zum Beispiel in die Schulen und erzählen, wie großartig dieses Projekt ist, um die Menschen auf ihre Seite zu zie-



Bischof Cappio bei einer Konferenz der Bevölkerung des São Francisco-Tales Ende Februar. In der Abschluss-erklärung heißt es: »Das Fasten von Dom Luiz war eine Synthese aus religiöser Mystik und Politik, aus Solidarität und Glauben, Ökonomie und Ökologie. Mit dieser Geste wurden unsere Formen des Widerstandes neu erfunden und auf die höchste Ebene des Kampfes um das Leben erhoben.«

©CPT/JOAO ZINCLAR

hen.« Das allein reicht aber nicht aus, um die geringe Resonanz zu erklären, die der Hungerstreik im Vergleich zu 2005 in Brasilien hatte. Die Medien berichteten erst nach dreizehn Tagen überhaupt, und selbst die Oppositionsparteien griffen die Debatte nicht auf. Auffällig ist zudem die verhaltene Reaktion vieler sozialer Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen. Pater Rodrigo sieht die Ursache hierfür in einer zunehmenden Verflechtung des Staates mit nichtstaatlichen Organisationen: »Immer häufiger übernehmen soziale Bewegungen, etwa die Landlosen-Bewegung, Aufgaben, die bisher in den Bereich staatlicher Institutionen fielen. Das Geld für die Programme kommt vom Staat – und natürlich legst du dich nicht leichtfertig mit dem an, der deine Projekte finanziert. Viele haben dann wohl gedacht: »Ja, die Umleitung ist sehr wichtig, aber auf unserer Agenda stehen andere Themen.« Ausnahmen bildeten die Landpastoral (CPT) der katholischen Kirche und die Katholische Bischofskonferenz. Letztere suchte zwar auch den Dialog mit der Regierung, veröffentlichte aber gleichzeitig ein Dokument, in dem sie Bischof Cappio unterstützte und sogar Menschen zum Mitfasten einlud.

IM GESPRÄCH

Rodrigo de Castro Amédée Péret ofm, geboren 1955, ist Vorsitzender der Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Brasilianischen Franziskanischen Konferenz. Er setzt sich vor allem für die landlosen Kleinbauern ein. Außerdem ist er Mitglied der Exekutivkommission des Interfranziskanischen Dienstes für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie (SINFRAJUPE) der franziskanischen Familie in Brasilien.

Fasten für unsere Zukunft

Vor dem Hintergrund der spirituellen Wurzeln des Fastens sieht Pater Rodrigo im Hungerstreik des Bischofs Cappio eine metaphorische Dimension. »Ich glaube, es ist Bischof Cappio gelungen, das Fasten wieder in unser Bewusstsein zu rücken. Denn in der Kirche war das Thema eigentlich schon Vergangenheit. Wer ist noch bereit, sich für irgendetwas zu opfern? Er möchte, dass wir es im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit, Umweltaspekten und Entwicklung betrachten: Technologie und Wissenschaft bieten uns viele neue Möglichkeiten, etwa um Strom zu erzeugen. Manche sind nachhaltig, andere weniger. Und wir Menschen sollten in der Lage sein, zu sagen: »Nein, das machen wir nicht. Wir fasten, weil es nicht gut ist für unsere Zukunft.« Bischof Cappio versucht, uns klarzumachen, dass wir unsere Entscheidungen in Bezug auf die Richtung der Entwicklung überdenken müssen. Für die Kirche und die Gesellschaft in Brasilien ist er ein Symbol im Kampf gegen den Wachstums-wahn.«

Nach seiner Wiederwahl initiierte Lula das sogenannte Programm zur Beschleunigung des Wachstums. »Was die Infrastruktur betrifft, so werden wir aus dem Land eine einzige große Baustelle machen«, verkündete er Anfang 2007. Gleichzeitig herrscht jedoch Stillstand, etwa bei der Landreform. Generell fehlt es nach Meinung von Pater Rodrigo an strukturellen Reformen im Land und an der Möglichkeit demokratischer Partizipation der Bevölkerung bei wichtigen Entscheidungen: »Was auch immer die Zukunft bringt, es muss die Frucht der Arbeit vieler Hände sein, der sozialen Bewegungen, der Kirchen und des Staates. Es gibt zwei Oppositionsparteien in Brasilien, und deren Agenda ist gegen Lula. Was wir aber brauchen, ist eine Agenda für etwas.« Eine Agenda für die Bewahrung des São Francisco wäre ein guter Anfang. Am Tag nach seinem Zusammenbruch erklärte Bischof Cappio: »Aber unser Kampf geht weiter und er hat seine Fundamente dort, wo alles seinen Bestand hat: im Glauben an den Gott des Lebens und in der organisierten Vorgehensweise des Volkes.«

ZUM AUTOR

André Madaus, Filmwissenschaftler und Politologe, macht zur Zeit ein Volontariat beim Verlag meinhardt

Am immer stärker austrocknenden Sobradinho-Stausee, der aktuell auf lediglich 14% seiner Wasserkapazität reduziert ist, zeigt sich der schlechte Zustand des Rio São Francisco. Ungebremste Abholzung vor allem in seinen Quellgebieten und die unkontrollierte Wassernutzung für große Obstplantagen sind die Hauptursachen.

»Der Fluss